

Herzogthum dem tapfern Prinzen Ferdinand von Braunschweig übertragen werden').

Zwölftes Hauptstück.

Feldzüge in den Jahren 1762 und 1763.

Durch die neuen Verhältnisse mit Rußland erhielten die Bemühungen des Königs, den Tartarkhan gegen dieses aufzureizen, eine andere Wendung; sie wurden ausschließlich gegen Oesterreich gerichtet, und Friedrich vermittelte sogar die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Rußland und den Tartaren über das Fort Elisabeth. Was die Verhältnisse zu den Türken betrifft, so bewog Friedrich zwar den Kaiser zu der Erklärung in Konstantinopel, er werde sich in einen Krieg zwischen der Pforte und Oesterreich nicht mischen; allein, obwol der König bis in den August noch einige Hoffnung auf den Beistand der Pforte hatte, so meinte doch mit Recht Prinz Heinrich, er rechne mehr auf des Königs schweres Geschütz als auf die Türken²⁾, und in der That wurde das angetragene Schutz- und Trutzbündniß mit 14. Oct. Preussen von der Pforte förmlich abgelehnt.

Ungeachtet nun der König der Besorgnisse vor Rußland und der Störungen von Seiten Schwedens erledigt war und die gegen diese Mächte nicht mehr nöthigen Truppen gegen die Oesterreicher verwenden konnte, so war seine Lage immer noch bedenklich genug. Es erforderte die größten Anstrengungen, um sein Heer soweit zu ergänzen, daß er diesen die Spitze bieten konnte. Vorzüglich drückend war bei dem Wegfalle der englischen Subsidien der Geldmangel. Es mußte daher besonders in dem unglücklichen Sachsen die

1) Biographie Peters III. Bd. II. S. 64—71.

2) Schöning III. S. 401.

größte Härte angewendet werden, um das auf 60,000 Mann geschmolzene Heer zu ergänzen und mit dem Nothwendigen zu versehen. Die Franzosen und Russen, meinte der König, hätten es in den preussischen Provinzen und in Hessen auch nicht anders gemacht. Der zu weiche Prinz Heinrich konnte das nicht ausführen und überhäufte ihn mit Klagen. Der König wurde verdrießlich und ermahnte ihn gegen seine Untergebenen strenger zu sein. Er sollte auch in Thüringen, im Schwarzburgischen und Meißischen Contributionen und Lieferungen auf das Strengste beitreiben, und Friedrich schrieb ihm: „Wenn ich drei Wochen in Sachsen sein könnte, so glaube ich, daß ich Alles vollständig einrichten würde; da ich mich aber unmöglich von hier entfernen kann, so werde ich Dir Anhalt mit Befehlen an die Generale schicken, um sie zu ihrer Schuldigkeit zu nöthigen“¹⁾. Die Sendung dieses rohen und sehr verhassten, bei dem Könige aber wegen seiner ausgezeichneten kriegerischen Talente in hoher Gunst stehenden Majors, Grafen Heinrich Wilhelm von Anhalt, gewissermaßen als Vormundes, verletzte den Prinzen sehr. Er äußerte sich darüber gegen den König empfindlich und wollte sich ganz vom Kriegsdienste zurückziehen. Der König wies das höhnisch als Scherz zurück. Es kam zwischen den Brüdern so zu einem gegenseitig spöttischen Tone. Der Prinz vertheidigte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe, welche er gesucht nannte. „Welcher Mensch macht nicht Fehler,“ äußerte er nicht ohne Beziehung, „vorzüglich im Kriegsfache, das so vielen Zufällen unterworfen ist.“ Er erklärte unter dem Vorwande seiner seit zwei Jahren zerrütteten Gesundheit, daß er den Oberbefehl dem General Seidlitz geben wolle. Eine allgemeine Schlacht sei ohnehin nicht zu erwarten, indem die Oesterreicher sich schwächten, und er könne dem Könige unmöglich länger genug thun. Der König aber sagte ihm geradezu, unter den obwaltenden Umständen könne der Prinz das Heer nicht verlassen, setzte der lebhaften Empfindlichkeit desselben Geduld entgegen, suchte ihn mit neuen Hoffnungen zu beleben und

1) Schreiben vom 14. März bei Schöning III. S. 301, 302.

munterte ihn dann auf durch die Aussicht auf eine leichte und glänzende That im bevorstehenden Feldzuge, worauf der Prinz sich fügte und den Oberbefehl behielt ¹⁾. So wurde denn mit großer Anstrengung die gesammte Streitmacht Mitte Mai in Schlesien und Sachsen auf 120,000 Mann mit 667 Geschützen gebracht, wozu dann unter Czernitschew noch 18,000 Russen stießen.

Die Desterreicher stellten mit den Reichs- oder Kreis- truppen in Schlesien und Sachsen 150—155,000 Mann auf. Sie ließen unter Serbelloni 45,000 Mann in Sachsen, wozu das Reichsheer von der Saale bis Zwickau kam. Das Heer in Schlesien wurde bis auf 88,000 Mann verstärkt, ohne die Besatzungen von Glatz und Schweidnitz.

Der König stand diesen mit 78,000 Mann in Schlesien, der Prinz Heinrich mit 42,000 Mann in Sachsen gegenüber. Auf dem rechten Elbufer war noch Waffenstillstand, als schon im Januar General Platen mit 6000 Mann die Reichstruppen von der Saale und die Desterreicher aus dem Altenburgischen zu verdrängen suchte, um ausgedehntere Quartiere zu erhalten. Es gelang das anfänglich; dann aber mußte sich Platen vor der Uebermacht der Gegner bis gegen Leipzig und Grimma zurückziehen. Der kleine Krieg wurde hier fortwährend sehr lebhaft geführt.

Der König ermutigte darauf den fortwährend sehr besorgten Prinzen Heinrich mit der Hoffnung des Abmarsches der Desterreicher, wornach er dann mit den Kreis- truppen und den Sachsen unter dem Prinzen Kaver leichtes Spiel haben werde. Serbelloni hatte wirklich den strengsten Befehl sich auf der Vertheidigung zu halten und Böhmen und Dresden zu decken. Er stellte nun 20,000 Mann bei Dresden, 20,000 Mann bei Freiberg gegen das Reichsheer hin auf, zersplitterte aber seine Truppen sehr. Das, sowie den nun erfolgten Abmarsch vieler Desterreicher nach Schlesien nahm der Prinz Heinrich wahr, um den General Serbelloni, der durch die bisherige vertheidigungsweise Kriegführung der Preussen

1) Die Briefe vom März u. April, Siebenjähr. Krieg III. S. 303 ff. — 330.

sicher gemacht und überhaupt etwas phlegmatisch war, durch einen plötzlichen Angriff von dem Reichsheere zu trennen und weiter zurückzuwerfen. Während Hülsen zwischen Meissen und Rossen die Desterreicher bei Dresden beschäftigte, ging
 12. Mai der Prinz Heinrich bei Roswein und Döbeln über die Mulde, überfiel den General Zedtwitz, nahm ihm Gefangene und Geschütze ab und warf den 13ten die Desterreicher aus Rossen bis über Freiberg hinaus. Zugleich drang Hülsen bis gegen Wilsdruff vor; die Desterreicher aber zogen sich ihrerseits rechts nach Dippoldiswalde und in die feste Stellung bei Plauen und Dresden, das Reichsheer vor 6000 Preussen links auf Zwickau.

Der Hauptzweck des Prinzen Heinrich war erreicht; der König hatte schon hochfliegende Ideen: selbst nach der schnellen Einnahme von Schweidnitz nach Mähren zu gehn und Olmütz zu erobern, während der Prinz Heinrich mit 50,000 Mann Dresden und Prag wegnähme. Abgesehen davon, daß des Prinzen Heer von ihm nur auf 30,000 Mann berechnet wurde und dazu wirklich viel zu schwach war, fehlte diesem auch der unternehmende Geist und die Kühnheit, welche seinen Bruder auszeichneten. Der Prinz, bekannt mit seinen Gegnern, nahm nun ein Lager bei Pretschendorf und stellte sein Heer, sehr gewagt, 7 Meilen lang sehr dünn von Frauenstein bis an die Elbe, zwischen Meissen und Dresden auf. Viele kleine Gefechte fanden statt, in denen wegen der Uebermacht der Feinde an leichten Truppen die Preussen meistens im Nachtheile waren. Seidlitz jagte im Juni mit 4500 Mann das anrückende Reichsheer über Zwickau und Plauen nach Hof zurück. Gegen Ende des Juli fielen Seidlitz und der kühne Kleist über Annaberg und Kommotau in Böhmen ein und griffen bei Töplitz eine Abtheilung Desterreicher unter dem Fürsten von Löwenstein ohne Erfolg an. Als nun das Reichsheer über Eger nach Böhmen ging und auf Töplitz rückte, jagte General Belling die ihm noch gegenüberstehenden Reichstruppen bis über Naumburg zurück, wendete sich nach Eger, folgte dem Reichsheere an der Eger abwärts, streifte bis Ruditz und Töpel und erhob starke Contributionen, ohne das Reichsheer zur Umkehr bewegen zu

können, worauf die Preussen, da die Oesterreicher vereinigt mit dem Reichsheere zu stark waren, nach Sachsen zurückkehrten. Serbelloni wurde, weil er die Verheerung der böhmischen Gränzstriche durch die Preussen nicht verhindert hatte, entlassen und Haddick übernahm den Oberbefehl.

7. Sept.

Während das in Sachsen geschah, zog gegen Ende April Daun sein 88,000 Mann starkes Heer zusammen und deckte seit dem Anfange des Mai mit 60,000 Mann durch eine vielfach verschanzte Stellung vom Zobten- bis zum Pitschenberge Schweidnitz. Der König, welcher in Schlesien 78,000 Mann stark war, wollte seine Truppen möglichst schonen und wartete daher die Ankunft der Russen ab, schickte jedoch den Herzog von Braunschweig-Bevern, welcher ihm die Truppen aus Pommern zugeführt hatte, mit 14,000 Mann gegen den General Beck nach Oberschlesien. Bevern drängte die Oesterreicher zurück und bemächtigte sich im Anfange des Juli Troppaus. Endlich ging Czernitschew mit seinen gegen 20,000 Russen Ende Juni bei Auras über die Oder und flietz, ohne daß Daun den Versuch machte es zu hindern, zum Könige. Dieser rückte nun mit 80,000 Mann von Breslau gegen Schweidnitz vor. Die Oesterreicher zogen sich zwischen Oberbögen-

1. Juli

dorf und Freiburg zusammen. Der König wollte um jeden Preis Schweidnitz erobern, um sich den Besitz Schlesiens völlig zu sichern, und dazu mußte er Dauns Heer auf irgend eine Weise von der Festung entfernen; weil aber dessen Stellung zu stark war, um vorn angegriffen zu werden, so mußte der General Neuwied den linken Flügel über Striegau und Hohenfriedeberg umgehn. Nach einem für ihn ungünstigen heftigen Gefechte bei Adelsbach konnte er, durch Brentano gehindert, nicht gegen Braunau vordringen, fiel daher seitwärts in Böhmen ein, plünderte und brandschatzte das Land bis Königgrätz und verübte viel Gewaltthatigkeiten ohne weitem Erfolg. Nun beschloß der König den rechten Flügel der Oesterreicher auf den stark befestigten Höhen bei Burkersdorf zu umgehen und anzugreifen. Sehr geheim und thätig wurden alle Anstalten getroffen, damit Daun nicht seinen rechten Flügel verstärkte. Der Heerhaufen von

Neuwied wurde in Eilmärschen vom rechten auf den linken preussischen Flügel gezogen und der Angriff auf den 21sten festgesetzt. Als bereits Alles vorbereitet war und einen günstigen Erfolg hoffen ließ, erhielt der König die Nachricht, daß Katharina am 9. Juli ihren Gemahl entthront und Czernitschew ohne Rücksicht auf Preussen befohlen habe, unverzüglich zurückzumarschiren. Es war ein Donnerschlag für den König, der besorgt sein mußte über den Weg, welchen die Kaiserin Katharina einschlagen würde. Diese hatte nämlich in ihrem ersten Manifeste vom 9. Juli, durch welches sie den Antritt ihrer Regierung kund that, dem Kaiser Peter vorgeworfen, daß er die mit vielem Blute durch siegreiche Waffen zur höchsten Stufe gebrachte Staatslehre Rußlands durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem Feinde unter die Füße getreten¹⁾. Der Feldmarschall Soltikof erhielt Befehl auf Preussen ein wachsameres Auge zu haben. Katharina hatte Ursache auch ihrerseits besorgt zu sein vor dem Heere in Deutschland und dem Corps von Czernitschew, welches sich, angereizt von Friedrich II., hätte für Peter erklären können.

Der König bewog Czernitschew seinen Abmarsch um drei Tage zu verzögern, auch den Oesterreichern keine Nachricht von den Ereignissen in Rußland zu geben²⁾ und sich den 21sten den Oesterreichern gegenüber aufzustellen, wenn auch ohne Theil an dem Kampfe zu nehmen. Das hinderte Daun, seinen angegriffenen rechten Flügel besser zu unterstützen.

Der Kampf, vorzüglich um die Höhen von Burkersdorf, war äußerst heftig. Der König verlangte, daß sie genommen würden, es koste was es wolle. „Heute,“ sagte er, „muß es biegen oder brechen.“ Möllendorf zeichnete sich bei Leitung des Angriffes gleichmäßig durch Einsicht und Tapferkeit aus. Siebenhundert gefangene Preussen, welche von den Oesterreichern Dienste zu nehmen gezwungen worden waren, gingen zu ihren Landsleuten über. Die Oester-

1) Biographie Peters III., II. Beil. Q. S. 264.

1) Daun erhielt die Nachricht erst am 24sten.

reicher mußten, ungeachtet alles Widerstandes in ihren vortheilhaften Stellungen, mit Verlust von 2—3000 Mann an Todten und Verwundeten, 500 Gefangenen und 13 Geschützen weichen, während der Verlust der Preussen nur 1500 Mann betrug. Daun zog sich bis an die Quellen der Weistritz an der böhmischen Gränze zurück und war ganz von Schweidnitz abgedrängt, das der König sogleich benennen ließ, indem er sein Heer zur Deckung der Belagerung aufstellte. Am folgenden Tage zog Czernitschew mit den Russen ab, mit der Versicherung, die Kaiserin werde den Frieden halten. Doch war des Königs Verhältniß zu derselben noch nicht klar und mußte Besorgnisse erregen. Der Marschall Soltikof nahm auf eigene Verantwortung in Preussen und Pommern die Verwaltung und die öffentlichen Kassen wieder an sich, wie vor dem Frieden, wahrscheinlich um den Rückmarsch des Czernitschewschen Corps zu sichern. Katharina, welche ohnehin der Ruhe bedurfte, um sich festzusetzen, deshalb auch sogleich sich mit Dänemark friedlich zu vertragen geneigt zeigte, hatte damals ebenso wenig Veranlassung sich gegen Friedrich feindselig zu beweisen. Außerdem hatte sie aus Friedrichs Briefwechsel mit Peter entnommen, wie vorsichtig dieser verfuhr, und daß er auch rücksichtlich ihrer Schonung empfohlen hatte. Sie erklärte daher die Worte ihres ersten Manifestes: „Der Ruhm Rußlands ist durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem Feinde unter die Füße getreten,“ für einen Uebersetzungsfehler, indem es heißen müsse: „Durch den neulich geschlossenen Frieden ist der Ruhm Rußlands dessen Feinden gänzlich geopfert worden.“ Sie ließ dem preussischen Gesandten Goltz die förmliche Versicherung geben, daß sie den abgeschlossenen Frieden getreulich halten werde und mit Friedrich in gutem Vernehmen zu leben wünsche, obgleich sie ihre Truppen zurückberufen, wie sie denn auch die Räumung der preussischen Staaten bereits befohlen und das ohne ihren Befehl von Soltikof angeordnete Verfahren abgestellt habe ¹⁾.

1) Friedrich den 1. Aug. an Heinrich, bei Schöning III. S. 396.

Dieselbe Versicherung gab die Kaiserin dem König durch den Fürsten Repnin, welchen sie an ihn als Gesandten geschickt hatte.

So war dieser nun im Stande Schweidnitz zu belagern, dessen Eroberung er zehn bis zwölf Tage nach Eröffnung der Laufgräben für sicher hielt ¹⁾. Auf des Königs Befehl hatten der Herzog von Bayern und General Werner Ende Juni Oberschlesien verlassen und sich zum Heere des Königs zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz gezogen, wie General Beck zu Daun stieß. Am 4. August begann die Einschließung der Festung. Daun machte einen Versuch sie zu entsetzen, indem er am 16. August mit 48,000 Mann und 184 Geschützen den Herzog von Bayern bei Reichenbach angriff. Dieser, der nur 7000 Mann mit 88 Geschützen hatte, vertheidigte sich ebenso tüchtig als einsichtsvoll und erhielt vom Könige Unterstützung. Daun ließ nach einem Verluste von 1000 Todten, Verwundeten und Gefangenen ab, zog sich wieder in das Gebirge und that seitdem nichts mehr zum Entsatze der Festung, weil er keine Schlacht wagen wollte und man in Wien wohl wußte, daß die Franzosen sich zum Frieden neigten. Haddick übernahm jetzt, wie schon erwähnt, an Serbellonis Stelle den Oberbefehl in Sachsen.

Schweidnitz hatte eine Besatzung von 12,500 Mann, unter denen 10,000 außerlesene Truppen, mit allen Bedürfnissen auf drei Monate versehen, und besaß in dem General Guasco einen ebenso ausgezeichneten Commandanten, als in dem General Gribeauval einen Ingenieur und Artilleristen von ausgebreitetem Rufe. Die Festungswerke waren verstärkt und zweckmäßige Anstalten zur Vertheidigung, jedoch nicht gegen eine regelmäßige Belagerung getroffen worden, welcher zu widerstehen der Platz gar nicht geeignet war. Die Anstalten zur Belagerung wurden nicht gut getroffen und nur 10,000 Mann unter dem General Lauenzien dazu bestimmt. Oberst Dieskau stand dem Geschützwesen vor und der Major Lefebvre leitete als Ingenieur die Belagerungs-

1) Friedrich den 22. Juli an Heinrich, bei Schöning III. S. 385.

arbeiten. Er hatte nur 15 Ingenieure unter sich, meistens unerfahrene Männer¹⁾, und besaß von der durch den König selbst erbauten Festung nicht einmal einen Plan.

In der Nacht vom 7. zum 8. August wurden die Laufgräben eröffnet und der Hauptangriff sehr fehlerhafter Weise gegen die stärkste Stelle, das Tauernicker Fort, gerichtet. Die Gegenwehr war tüchtig und mehrere Ausfälle hinderten die Arbeiten der Belagerer. Weil indessen die Festung gegen eine regelmäßige Belagerung nicht zu halten war, so hatte der Hofkriegsrath dem General Guasco gestattet die Festung unter Bedingungen zu übergeben. Dieser erbot sich den 22sten vergeblich dazu, gegen freien Abzug der Besatzung mit allem Geschütz und kaiserlichem Eigenthume; als das abgelehnt wurde, ebenso vergeblich den 28. August gegen Abzug der Besatzung ohne Geschütz, am 12. September gegen freien Abzug mit dem Versprechen, während eines Jahres nicht zu dienen; auch das wurde nicht angenommen, indem der König durchaus wollte, daß die Besatzung sich kriegsgefangen ergäbe. „Sie werden nichts finden,“ schrieb Guasco, „als vollgestopfte Hospitäler, fast leere Magazine, die Stadt zerstört und die Festung außer Vertheidigungsstand.“ Noch erbot er sich den 14. September zur Ergebung auf Kriegsgefangenschaft, doch gegen Auswechselung. Der König wollte die unter den Oesterreichern befindlichen Ueberläufer nicht als Gefangene angesehen wissen und nicht zugeben, daß ein Officier an Daun geschickt wurde, um dessen Genehmigung einzuholen. Es wurde zwischen Belagerern und Belagerten 49 Tage hindurch mit großer Anstrengung durch eindringendes Wasser und häufige Ausfälle, hauptsächlich ein unterirdischer Krieg durch Minen und Gegenminen geführt, der viel Zeit kostete und wobei Gribenauval's überlegene Geschicklichkeit die Versuche des Majors Lefebvre größtentheils vereitelte oder erfolglos machte.

1) Wie armselig es damals mit den Ingenieurcorps in Deutschland stand, zeigt Mauvillon im Leben Ferdinands von Braunschweig II. S. 291 ff. Außer dem Grafen von der Lippe verstand im Heere des Prinzen Niemand den Belagerungsdienst, im Heere des Königs wahrscheinlich nur der König selbst.

Lefebvre, welcher hier zuerst die berühmten Druckkugeln anwendete und am Ende der unterirdischen Gänge entzündete, war den 20. September völlig in Verzweiflung bei dem Mißlingen seiner Unternehmungen. Der König, welcher sich im hohen Grade geduldig zeigte, hatte alle Mühe, ihn zu beruhigen. Indessen übernahm er nun seit dem 23. September die Leitung der Belagerung selbst, welche sogleich einen entschiedeneren Charakter annahm. Er schrieb an d'Argens den 26. September: „Ich habe mit zu viel Eigendünkel das Ende der Belagerung auf den 12ten angegeben. Wir müssen sechs Wochen verwenden, um einen Platz wieder zu nehmen, welchen wir in zwei Stunden verloren haben. Gribenauval's Genie vertheidigt den Platz mehr als die Oesterreicher ¹⁾.“ Am 30. September war Lefebvre halb todt; ohne alle Fassung lief er händeringend in den Laufgräben umher. Der König redete ihm hier, wie sonst oft, freundlich zu und suchte ihn zu erheitern; doch bei der ebenso einsichtsvollen als thätigen und äußerst tapfern Vertheidigung wußte Keiner zu helfen, und der König sah den 4. October das Ende

8. Oct. noch gar nicht ab ²⁾. Durch einen glücklichen Zufall fiel, noch ehe die dritte Druckkugel angezündet wurde, eine Granate in das Pulvermagazin des Saurnicker Forts, sprengte 260 Mann in die Luft, verschüttete den Graben und legte den Zugang offen. Doch waren die Preussen nicht bereit, das zu benutzen. In der darauf folgenden Nacht wirkte die vierte entzündete Druckkugel so, daß ein Sturm von 200 Freiwilligen unternommen werden konnte, den aber der Commandant, welcher das vorausgesehen, zweimal mit Erfolg abschlug, doch dann, weil er nicht versuchen mochte sich durchzuschlagen, nach 63tägiger Belagerung capitulirte. Die noch 9000 Mann starke Besatzung mit 353 Geschützen und vielem Kriegsbedarf gerieth so in die Hände der Preussen. Diese hatten über 3000 Mann, die Oesterreicher über 3500 Mann während der Belagerung verloren; die Preussen hatten 125, die Oesterreicher 172 Schüsse aus Ge-

1) Oeuvres T. XIX. p. 352.

2) Schönning Siebenjähr. Krieg III. S. 450.

schützen gethan, und gegen eine Million Flintenpatronen und 7800 Centner Pulver waren verbraucht; aber den Oesterreichern blieb der Ruhm einer geschickten, entschlossenen und tapfern Vertheidigung.

Der König verlor durch seinen Eigensinn, die Capitulation nicht den 22. August anzunehmen, fast zwei Monate und die gesammten Früchte eines Feldzuges, — Vortheile, welche durch die Gefangenschaft von 10,000 Mann nicht aufgewogen wurden.

Der tapfere und verdiente General Knobloch wurde als ein wohlerfahrener und vigilanter Officier, wie ihn der König im Patent nannte, zum Commandanten ernannt, um ihm ein Merkmal der königlichen Gnade zu geben. Es wurde ihm befohlen, die Festung nicht eher als nach einem dreimal wiederholten, eigenhändigen königlichen Befehle zu übergeben¹⁾.

Die Witterung war schon so rauh geworden, daß die Preussen meistens Cantonirungen in der Umgegend von Schweidnitz bezogen, während der Herzog von Braunschweig-Bevern mit einer Abtheilung im Gebirge stehen blieb. Zur Verstärkung seines Bruders Heinrich schickte der König den General Neuwied mit 20 Bataillonen, 55 Schwadronen und 60 Positionsgeschützen nach Dresden hin. Den 31. October marschirte der König selbst nach Sachsen und ließ dem Herzog von Bevern den Oberbefehl in Schlesien, wo von beiden Theilen Waffenstillstand geschlossen wurde, um ruhig die Winterlager zu halten, welche die Oesterreicher in einem Theile von Oberschlesien, der Grafschaft Glatz und in Böhmen bis gegen die Oberlausitz hin bezogen. 16. Oct.

Als Haddick in Sachsen an Serbellonis Stelle den Oberbefehl über die Oesterreicher und die mit ihnen vereinigten Reichstruppen übernahm, suchte er die Preussen vom Gebirge und der Gränze Böhmens weiter zurückzudrängen. Der Prinz Heinrich hatte, wie wir sahen, mit seinem Heere von Pretschendorf bis an die Elbe eine fast

1) Schöning Siebenjähr. Krieg. III. S. 468.

sieben Meilen lange, daher nur sehr dünne Stellung eingenommen. Der König mißbilligte das, weil es die beste Gelegenheit gebe, einzeln geschlagen zu werden, und wollte anfänglich, der Prinz solle alle seine Truppen bei Meissen versammeln, sich dort mit Neuwied, welcher aus Schlesien anrückte, vereinigen und über Kesselsdorf vordringen, Haddicks Verbindung mit Böhmen bedrohen, diesen zum Rückzuge dahin nöthigen und dann Dresden nehmen. Der Prinz hielt das für zu gewagt, und wollte das Erzgebirge nicht aufgeben. Der König ermahnte ihn daher zur Vorsicht und besonders zur Befestigung seiner Stellung ¹⁾, was der Prinz nicht genug beachtete. Haddick beschäftigte daher den linken preussischen Flügel zwischen Elbe und Mulde unter Hülßen und wendete sich Ende Septembers gegen den rechten Flügel unter dem Prinzen. Dieser zog sich nun gegen Freiberg, Hülßen in seine alte Stellung zwischen Meissen und Rossen zurück. Haddick drang in der Mitte des October weiter gegen den Prinzen vor. Nach mehreren Gefechten, deren eins den Preussen 1600 Mann und 9 Geschütze kostete, nöthigte der Prinz von Stolberg den Prinzen Heinrich, sich weiter hinter Freiberg, und als er, von Haddick, welcher die Ankunft Neuwieds nicht abwarten wollte, noch weiter verstärkt, abermals vordrang, mit Verlust von 2000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen bis Rosswein an der Mulde zurückzuziehen. Nun hatte sich der König bereits unzufrieden über des Prinzen Maßregeln geäußert ²⁾, und war im Begriffe, selbst nach Sachsen zu kommen. Ohne daher die Ankunft des Heerhaufens unter Neuwied abzuwarten, mit welchem vereint er die Stellung bei Freiberg wieder einnehmen sollte, griff der Prinz Heinrich den Prinzen von

1) Bei Schöning III. S. 462.

2) car dans le poste de Freiberg, pourvu qu'on y ait 16 bataillons et 30 escadrons, il est certain qu'on n'en peut être délogé, surtout si l'on est en sûreté du côté d'Oederan, mais il faut remuer la terre, se resserrer et se palissader; à moins que les troupes ne se conduisent comme des infames, on ne saurait les débusquer d'un terrain aussi avantageux. Der König an Heinrich 21. Octbr. 1762 bei Schöning III. S. 485.

Stolberg, ehe dieser sich in seiner Stellung befestigen und ihn Haddick verstärken konnte, ganz unerwartet bei Freiberg 1762 auf dem linken Flügel an und schlug ihn den 29sten so, 29. Oct. daß Oesterreicher und Reichstruppen in großer Unordnung mit Verlust von etwa 7000 Mann (wovon über 4500 gefangen wurden) und 28 Geschützen nach Dippoldiswalde zurückzogen. Seidlitz, der, als er mit der Reiterei nicht wirken konnte, sich an die Spitze des Fußvolks stellte, hatte das Hauptverdienst der Anregung und der Ausführung, wie der Prinz selbst anerkannte¹⁾. Die Preussen verloren nur 1400 Mann Tode und Verwundete, und wenn der Prinz, wie es zweckmäßiger war, den rechten feindlichen Flügel statt des linken angegriffen hätte, so würde er bei seinen Hülfsmitteln weit größere Erfolge haben herbeiführen können.

Im Anfange des November stieß Neuwied, der seinen Weg durch Sachsen mit Plünderungen und Gewaltthätigkeiten bezeichnet hatte, zum Prinzen, welcher ihn deshalb hart anließ und ihm erklärte, daß er seinen Heerhaufen eher für eine Spitzbubenbande als für Soldaten hielte.

Der unternehmende General Kleist, welchen der Prinz mit einem kleinen Heerhaufen nach Böhmen geschickt hatte, zerstörte das österreichische für 600,000 Gulden Vorräthe enthaltende Magazin in Saaz und kehrte ungehindert nach Sachsen zurück.

Der König erhielt am 31. October die Nachricht vom Siege seines Bruders bei Freiberg und war sehr erfreut. Er hoffte nun Dresden zu nehmen und ruhm- und ehrenvoll aus den gefährlichen Verwickelungen hervorzugehn, bei denen er sich oft nur zwei Schritte vom Untergange befunden. Er lobte seinen Bruder, daß er der österreichischen Hartnäckigkeit den letzten Schlag beigebracht und den ersten Grund zum öffentlichen Glücke gelegt habe, welches der Friede sei²⁾.

Raum war der König in Meissen angekommen, als er 6. Nov.

1) Prinz Heinrich an den König den 29. u. 30. Octbr. bei Schöning Siebenjäh. Krieg III. S. 492 u. 494.

2) Friedrich II. an Prinz Heinrich den 2. Novbr. bei Schöning Siebenjäh. Krieg III. S. 495.

die Desterreicher über den Plauenschen Grund zurückwerfen ließ, wobei sich der Major Prittwitz besonders auszeichnete, indem er 600 Gefangene machte und 4 Kanonen erbeutete. Weiter ließ sich gegen die feste Stellung der Desterreicher bei Dresden nichts unternehmen. Indessen hatte der König

4. Nov. schon von Sprottau aus den Prinzen Heinrich gereizt eine Ablenkung im Reiche zu unternehmen, damit die ohnehin des Krieges müden Reichsstände noch lauter über die Desterreicher klagten, welche nur die böhmischen Gränzen deckten. Dann, hoffte er, würden die Kreistruppen zur Vertheidigung ihrer Heimat abziehen und Gaddick wol gar den Kopf verlieren und Dresden in preussische Hände fallen¹⁾. Nun schickte er Mitte November den unermüdlichen Kleist, um die Reichsstände zur Neutralität zu bringen, von Chemnitz bis in die Gegend von Kulmbach, Scheßlitz, Bamberg und Nürnberg.

29. Nov. Diese reiche Stadt ergab sich und mußte eine starke Kriegsteuer entrichten, worauf sich Kleist Anfang December wieder nach Thüringen zurückzog, während Prinz Stolberg mit den Reichstruppen erst Ende Decembers aus Böhmen nach Nürnberg gelangte.

27. Nov. Unterdessen wurde zwischen Desterreich und Preussen ein Waffenstillstand geschlossen zur ruhigen Haltung der Winterquartiere mit gegenseitigen Abgränzungen, ohne daß der Reichsländer gedacht worden wäre, in denen eben die Preussen so arg hausten. Wahrscheinlich wollte sich Desterreich seiner Zusicherung der völligen Schadloshaltung der Reichsstände dadurch entledigen, daß es das Reich sich selbst überließ und so nöthigte, mit Preussen unmittelbar den Frieden zu verhandeln.

Es neigte sich schon Alles zum Frieden.

Schon Ende Juni 1762 besorgten die Franzosen, der König von Polen werde für Sachsen mit Preussen einen abgesonderten Frieden schließen²⁾.

Wir haben schon angeführt, daß Pitt nach dem Abbrechen der Friedensverhandlungen mit Frankreich (im Sommer 1761)

1) Schöning Siebenjäh. Krieg III. S. 497.

2) Stühr II. S. 406.

entschlossen war es auch noch mit Spanien aufzunehmen, von dessen enger, obwol geheimer Verbindung mit Frankreich er überzeugt war. Als er das Ministerium bei dem Widerstreben Butes nicht zur sofortigen Kriegserklärung an Spanien bewegen konnte, gab er sein Amt auf. Nun bot sein Nachfolger Frankreich den Frieden auf die von Versailles aus gestellten, von Pitt verworfenen Bedingungen an. Choiseul lehnte das stolz ab, in der Hoffnung auf die durch Spaniens Beistand zu erwirkenden günstigeren Bedingungen. Als aber England von Spanien die Mittheilung des mit Frankreich geschlossenen Vertrages verlangte, so verweigerte Spanien das, brach alle Verbindungen mit England ab und begann die Feindseligkeiten. England mußte nun doch den Krieg an Spanien erklären, was auch der König von Portugal that, weil er sich von Spanien nicht zwingen lassen wollte seine Parteilosigkeit aufzugeben. So gewann der Krieg nur eine noch größere Ausdehnung als vorher.

1762
4. Jan.
18. Mai

Der Tod der Kaiserin von Rußland brachte indessen die Franzosen dahin in Deutschland wesentlich nur einen Vertheidigungskrieg führen zu wollen. Das Hauptheer unter dem Marschall d'Estrées und dem Prinzen Soubise (denn der Herzog von Broglie und sein Bruder waren in scheinbarer Ungnade auf ihre Güter verwiesen) sollte 100,000 Mann stark von Kassel aus über die Diemel, der Prinz Condé aber mit einem abgesonderten Heere von 40,000 Mann vom Niederrhein aus nach Westfalen vordringen und Lippstadt erobern; dann sollten beide Heere vereint Minden angreifen, den Herzog Ferdinand schlagen, diese Festung erobern und nachher wieder westlich von der Werra und südlich von der Diemel in dem unterdessen geschonten Lande Winterquartiere beziehen. Es war an sich sehr thöricht, zwei, ja eigentlich drei Feldherren zugleich den Oberbefehl zu übertragen, und hier noch dem bedächtigen d'Estrées den unfähigen Soubise an die Seite zu setzen.

Der Prinz Ferdinand fand große Schwierigkeiten den Abgang seines Heeres vom Jahre 1761, im Betrage von 24,000 Mann, zu ergänzen. Aushebungen waren nicht genügend, die Werbungen lieferten nur 2500 Mann. In

England wurde Alles verzögert, weil Bute in seiner Friedensbethörung nicht wollte, daß der Prinz Ferdinand Fortschritte mache und dadurch den Frieden hindere. Aber dieser thätige Feldherr stellte mit seinem Bruder, dem regierenden Herzog Karl von Braunschweig, auf eigene Kosten 6—700 braunschweigische Freiwillige auf und betrieb die Verstärkung seines Heeres mit solcher Anstrengung, daß am 1. Juni 10,000 Mann zur Besetzung der Festungen vorhanden waren und 69,000 Mann in das Feld rücken konnten. Der Erbprinz stand mit 20,000 Mann gegen Condé, der Prinz Ferdinand gegen das Hauptheer. Schon im Frühjahr hatte der kleine Krieg begonnen und der Erbprinz Mitte April Arnberg erobert. Die Franzosen waren völlig überzeugt, der Prinz Ferdinand werde nur vertheidigungsweise verfahren. Ihnen ganz unerwartet rückte er jedoch Mitte Juni auf dem linken Weserufer gegen die Diemel vor. Sie zogen daher ihr Heer zwischen Hofgeismar und Kassel zusammen, indem sie bei ihrer Uebermacht und vortheilhaften Stellung nicht daran dachten angegriffen zu werden, auch nicht glaubten, daß der Herzog seine starke Stellung auf der linken Diemelseite verlassen werde. Selbst als dieser das that und vorrückte, glaubten sie nicht an einen Angriff.

24. Juli Als derselbe aber nun dennoch erfolgte und ihr Vortrab unter dem General Castrics zum Rückzuge genöthigt wurde, waren sie ungewiß, ob sie sich zurückziehen oder schlagen sollten, und wehrten sich dann bei Wilhelmsthal, auf beiden Seiten und zum Theil im Rücken angegriffen, nur noch, um sich in das feste Lager bei Kassel zurückzuziehen. Hätte nicht der General Kielmansegge versäumt ihnen den Rückzug dorthin abzuschneiden, so würden sie ihr gesammtes Gepäck, und, wenn zugleich Granby mit den Engländern und der Herzog mit dem Hauptheere angegriffen hätten, ihr ganzes Heer verloren haben. Sie gingen dann über die Fulda und bezogen ein festes Lager bei Kassel, nachdem sie 3 Geschütze, 1500 Todte und Verwundete und bis zum 26. Juni zwischen 4—5000 Mann an Gefangenen verloren hatten. Der Herzog setzte den kleinen Krieg lebhaft fort, zerstörte die Magazine der Franzosen, bemächtigte sich ihres Gepäcks, überfiel ein-

zelne Abtheilungen, nahm kleine befestigte Plätze und wendete alles an, durch unablässige Angriffe und Beunruhigungen die Franzosen zum Rückzuge zu nöthigen. Doch hatten Soubise und d'Estrees ausdrücklichen Befehl Kassel und Hessen um jeden Preis zu behaupten, so gern sie sich auch bis an den Main zurückgezogen hätten. Aber der Prinz Ferdinand griff sehr verwegen am 23. Juli auf dem rechten Ufer der Fulda bei Lutternberg den sächsischen Heerhaufen an, nahm 13 Geschütze und über 1000 Gefangene, und jagte die Feinde endlich aus dem festen Lager bei Kassel.

Diese Erfolge des Prinzen Ferdinand und dessen fortwauernde Kriegsthätigkeit waren dem englischen Ministerium deshalb sehr unangenehm, weil es durchaus Frieden schließen wollte, während die Kriegspartei Pitts durch Erfolge gegen die Franzosen Veranlassungen bekam, die Friedensbedingungen höher zu spannen, auch weil der König von Preussen, welcher durchaus keinen unehrenvollen Frieden schließen wollte, durch die Fortschritte des hannöverschen Heeres neue Unterstützung erhielt. Außerdem war die Verstimmung zwischen Friedrich und Lord Bute bereits bis zu persönlichem Hasse gestiegen. Bute war mit dem Herzog von Choiseul einverstanden und dieser nur durch Spanien vom sofortigen Abschlusse des Friedens abgehalten, den man seit Juli fast täglich erwartete. Nun sollten die Franzosen in Deutschland etwas behaupten, um für dessen Abtretung von Bute anderweitigen Ersatz zu erhalten. Bute war daher über Ferdinands Sieg bei Wilhelmsthal sehr betroffen und glaubte, der ihm äußerst verhasste König von Preussen habe den Prinzen zum Angriffe veranlaßt. Er ermahnte darum den französischen Kriegsminister sich dem hannöverschen Heere kräftig zu widersetzen, und auf diese Veranlassung befahl Choiseul Kassel und Hessen zu halten, selbst auf die Gefahr eine Schlacht zu verlieren¹⁾. Allein der Prinz Ferdinand ließ sich nicht hindern den Franzosen zuzusehen. Viele kleine Gefechte und selbst eine heftige Kanonade vom 8.—9. August

1) Das Schreiben Choiseuls an Soubise vom 11. Juli bei Stühr II. S. 407.

führten nicht zum Ziele: die Franzosen blieben in ihrer Stellung; doch räumten sie Göttingen, dann wichen sie Mitte August von Kassel seitwärts auf Fulda und Hanau zurück, worauf der Prinz Ferdinand Kassel einschließen ließ und dem feindlichen Heere bis an die Nidda folgte; zu gleicher Zeit erbot er sich gegen das englische Ministerium, die Franzosen im Lauf des September über den Rhein zurückzuwerfen und alle Truppen, die sie in hessischen Festungen zurückgelassen, zu Gefangenen zu machen; doch erkannte er, wie er unwillig an Friedrich II. schrieb, nun sehr wohl, daß die Franzosen nicht die einzigen Feinde wären, welche er zu bekämpfen habe. Die Spanier wurden durch den schweren Schlag, welchen sie durch den Verlust der Havana erlitten,

12. Aug. (welche die Engländer eroberten) dem Frieden geneigter; doch steigerte das natürlich die Forderungen der Engländer. Das englische Ministerium ermunterte daher die Franzosen kräftiger gegen Ferdinand aufzutreten, weshalb Choiseul befahl vom Main wieder vorzurücken, den Besitz der Festungen Marburg, Siegenhain und Kassel zu sichern und den Prinzen wo möglich über die Diemel zurückzuwerfen.

Als sich deshalb Condé mit dem großen französischen Heere unter d'Estrées und Soubise vereinigen wollte, verstärkte der Prinz Ferdinand, um das zu hindern, den Erbprinzen, welcher Condé gegenüberstand, durch den General Luckner. Diese trafen Condé bei Friedberg, wohin das große französische Heer zu seiner Unterstützung heranrückte. Der 30. Aug. Erbprinz griff Condé muthig und anfänglich mit Erfolg an, bis er nach einem heftigen Gefechte, in welchem er selbst verwundet wurde, vor der großen Uebermacht der vereinigten französischen Heere zurückweichen mußte und Luckner nur durch seine Geistesgegenwart und Tapferkeit das kleine Heer vor einer völligen Niederlage rettete, obgleich 1400 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen und 10 Geschütze verloren gingen, während der Menschenverlust der Franzosen ziemlich gleich groß war. Choiseul drängte fortwährend das französische Heer, weiter vorzurücken. Jetzt mußte sich der Prinz Ferdinand gegen die große Uebermacht der vereinigten französischen Heere langsam und in völliger Ordnung unter

kleinen Gefechten ohne wesentlichen Verlust hinter die Ohm zurückziehen. Ihm gegenüber blieben die Franzosen an der Ohm und Lahn stehn. Der Herzog sicherte durch seine Stellung die Belagerung von Kassel, welches der Prinz Friedrich von Braunschweig seit dem 21. August eingeschlossen hatte. Erst den 17. October konnten die Laufgräben eröffnet werden; am 31. October wurde die Festung übergeben, und deren Besatzung, noch 4000 Mann stark, gefangen.

Die Präliminarien des Friedens zwischen England, Frankreich und Spanien wurden den 3. November, am 15ten allgemeiner Waffenstillstand abgeschlossen, eine Gränzlinie zwischen beiden Heeren gezogen und das hannöverische Heer in Winterquartiere gelegt. Die Franzosen räumten Ende November Siegenhain und Marburg, im December die Plätze am Main und zuletzt die am Rhein. Sämmtliche englische Truppen gingen seit Ende November nach England, die englischen Soldtruppen deutscher Fürsten aber Mitte December in die Länder derselben zurück, und so erfolgte die völlige Auflösung des Heeres.

In diesen für Frankreich sehr nachtheiligen Präliminarien war rücksichtlich der preussischen Länder und Plätze, nämlich Cleves, Wesels und Gelderns bestimmt, daß die Franzosen dieselben nach der Ratification der Präliminarien sobald als möglich räumen sollten¹⁾. Beide Theile versprachen ihre Truppen aus dem deutschen Reiche in ihre eigenen Länder zurückzuziehen, und verpflichteten sich, auf keine Weise ferner ihre Verbündeten während des jetzigen Krieges in Deutschland zu unterstützen. So war von den für Frankreich aufgetretenen deutschen Fürsten besonders der Herzog von Württemberg der Willkür Preussens ziemlich überlassen; denn seine Unterthanen haßten ihn und hingen schon als

1) Martens I. S. 98, Art. 13. Die Geschichte des Siebenjähr. Kriegs von den Officieren des Generalstabs VI. 2. S. 445 sagt unrichtig, daß Art. 12 die Räumung der übrigen deutschen in Verbindung mit England stehenden Länder unmittelbar nach Ratification der Präliminarien bestimme, während dieser Artikel gar keine Zeit bestimmt, vielmehr nur sagt, Frankreich werde diese Länder zurückgeben.

Stenzel, Gesch. d. Preussisch. Staats. V.

Protestanten dem Könige von Preussen mehr als je an ¹⁾. Der König befürchtete, Frankreich werde Wesel und Geldern den Oesterreichern übergeben, und wollte daher diese Plätze lieber durch Hessen, Braunschweiger und Holländer besetzen lassen, was sich kaum ausführen ließ. Auf des Prinzen Vorschlag fertigte der König einen geheimen Befehl an die Bürgerschaften in Wesel und Geldern aus: augenblicklich, wenn die Franzosen ausrückten, die Waffen zu ergreifen, die Thore zu schließen und nur den preussischen Truppen zu öffnen. Der Prinz selbst zog die in seinem Heere befindlichen, weit umher zerstreuten, preussischen Truppen, etwa 2000 Mann, unter mancherlei Vorwänden in Hamm und bei Münster zusammen; weil aber das nicht genügte, so überließ er dem Könige die 2—3000 Mann, die er selbst ausgehoben hatte, und dieser schickte von Magdeburg noch 2000 Mann in zerstreuten Trupps nach Hamm, sodaß diese, etwa 6—7000 Mann, schnell vereinigt an den Rhein rücken und die preussischen Länder und Plätze besetzen könnten. Auch trat der Prinz mit Genehmigung des englischen Ministeriums dem Könige noch 3000 Mann von ihm zusammengebrachter Truppen ab, der Herzog Karl aber 800 braunschweigische Freiwillige, während der Landgraf von Hessen keine Truppen an Friedrich überlassen wollte. So sammelte der Prinz bis Ende November bei Dortmund ein ansehnliches Truppencorps. Die Ausführung der Sache wurde vom Könige mit größter Machtvollkommenheit dem Obersten Bauer übertragen, welchem der Prinz genaue Anweisungen gab, indem er selbst Lippstadt und Hamm mit Hessen besetzte, um diese Plätze dem Könige völlig zu sichern.

Die Oesterreicher hatten in den Niederlanden nur gegen 4000 Mann, von denen nur 3000 dienstfähig waren. Als sie nun im December einen Theil dieser Truppen unter General Pisa gegen den Rhein aufbrechen ließen, um Wesel, Cleve und Preussisch-Geldern zu besetzen, so rückte am 24. December Oberst Bauer eilig mit 3000 Mann bis in die Nähe

1) Soubises Schreiben vom 4. Decbr. 1762 an Choiseul bei Stahr II. S. 415.

von Wesel. Der König befahl ihm das Unmögliche zu versuchen, um seinen Auftrag zu erfüllen, da die Oesterreicher einige Regimenter nach dem Niederrheine schickten, um General Pisa dort zu verstärken. Auch nahm der König die 3000 Mann starke britische Legion, welche der Prinz Ferdinand ausgehoben hatte, in seine Dienste.

Die Franzosen verzögerten zwar den Preussen unter leeren Vorwänden die Räumung Wesels, wiesen jedoch auch die Oesterreicher zurück, weil der Friede nahe bevorstehe.

Am 20. Januar verglich der General Monteynard, welcher die Franzosen am Niederrhein befehligte, sich mit Oberst Bauer über die Aufstellung ihrer beiderseitigen Truppen dahin, daß die Franzosen zwar die preussischen Länder und Plätze ferner besetzt hielten, allen andern Truppen jedoch, nur mit Ausnahme der Pfälzer für das Herzogthum Berg, der Eintritt in die Herzogthümer Geldern, Kleve und Berg untersagt bliebe¹⁾. Die Oesterreicher erhoben darüber mit Recht laute Klage, indem sie hofften, sich bei dem bevorstehenden Frieden dieser Länder zu ihrem Vortheile bedienen zu können.

Bald darauf verpflichtete sich der König von Preussen rücksichtlich der österreichischen Niederlande die strengste Neutralität zu beobachten, wogegen Frankreich und England ihm seine Länder in Westfalen und am Rheine gewährleisteten, und sie nur seinen Truppen übergeben wollten.

Der Friede trat dann ein.

1) Siehe Stühr II. S. 417 ff.

